

ASIEN-AFRIKA *EXPRESS*

SÜDAFRIKA
DIE REGENBOGENNATION

11. JAPANISCHES FILMFEST
SAKE, WASABI-CHIPS UND ANIMES



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

diesen Sommer blickte die ganze Welt gen Afrika, denn König Fußball war zu Gast auf dem schwarzem Kontinent. Fünfzig Jahre nachdem die ersten afrikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit erlangten, fand dort die erste Weltmeisterschaft statt. So ist es nicht verwunderlich, dass Reporter mit dem Jeep durch Dschungel und Savannen zogen, um Land und Leute kennenzulernen. Und auch nicht, dass diese Ausgabe des Asien-Afrika Express den thematischen Schwerpunkt Afrika hat – allerdings eher zufällig. So wagen die Artikel einen Blick hinter die Fassade von Krüger Nationalpark und Safari-Romantik. Sie beleuchten u.a Geisterbesessenheit in Nigeria, die politische Entwicklung Südafrikas oder wie es sich anfühlt, jenes Land zu bereisen.

Der Blick in die Ferne ist auch das Thema zweier anderer Beiträge. Der eine befasst sich mit Joe Saccos politischem Comic „Palästina“, der seine Erfahrungen aus der Zeit der ersten Intifada schildert. Ganz anders und doch eindrucksvoll ist der Artikel über das JFFH, das japanische Filmfestival Hamburg, auf dem alljährlich cineastische Leckerbissen aus Fernost gezeigt werden. Wieder mit dabei: Was zum Raten, was Gereimtes und was für's Auge.

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Lesen!

Euer Team vom *Asien-Afrika Express*



Ihr habt Anregungen, Fragen oder wollt mitmachen?

Dann schreibt uns doch eine E-Mail:

asienufrikazeitung@googlemail.com

Inhaltsverzeichnis

11. japanisches Filmfest	04
Comic „Palästina“ von Joe Sacco	07
Südafrika - Quo vadis?	10
Reisebericht Südafrika - Ein Land in Farbe	13
Südafrika - Die Regenbogennation	16
Der Quiz-Thail	18
Wankan wuta - Das Spiel mit dem Feuer	20
Lyrik - Vier Modernisierungen im Nebel	24
Hilfsorganisation „weltwärts“	25
Facts Afrika - Wusstest du, dass ...?	27
Impressum	28
Unser Foto des Semesters!	30

Das 11. japanische Filmfest



Blutige Yakuza-Fehden, knallbunte Anime-Welten, epische Schlachten angeführt von wortkargen Samurai, anspruchsvolle Arthouse-Werke oder überzogene und trashige Splatter-Streifen – das japanische Kino bietet eine stilistische Vielfalt, die ihres gleichen sucht, in deutschen Kinos jedoch leider eher ein Schattendasein fristet. Ein Glück für den darbenden, japanophilen Cineasten, dass im unabhängigen Stadtstaat Hamburg eine unermüdliche Gruppe von Japan-Fans und Film-Freaks wenigstens für eine gewisse Zeit des Jahres mit der Ausrichtung des „Japan Filmfest Hamburg“ (JFFH) Linderung verschafft. Vom 26. bis zum 30. Mai dieses Jahres jährte sich das dienstälteste japanische Filmfestival Deutschlands mittlerweile zum elften Mal und bot mit 40 Filmen in drei Kinos (Metropolis, 3001, B-Movie) einen authentischen Einblick in das breite Spektrum des japanischen Films. Neben aktuellen Werken sowie exklusiven Europa- und Deutschlandpremierens wurde mit den Klassikern „Die sieben Samurai“, „Rashomon“ und „Yojimbo“ dieses Mal eine Retrospektive von dem weit über die Grenzen Japans hinaus bekannten und einflussreichen Regisseur Akira Kurosawa geboten, welcher in diesem Jahr seinen hundertsten Geburtstag

gefeiert hätte. Doch nicht nur die Werke etablierter Filmemacher werden auf dem Filmfest präsentiert. Das JFFH steht in Kooperation mit der „University of Arts“ in Osaka, die dem Festival jedes Jahr die besten Abschlussfilme ihrer Studenten anbietet. Auf diesem Wege erhalten die angehenden Regisseure teilweise zum ersten Mal die Chance, ihre Kunst einem größeren Publikum vorzustellen. Zudem besteht eine Kollaboration mit dem Independent-Filmfestival „CO2“ in Osaka, dessen Betreiber ebenfalls sehenswerte Filme nach Hamburg weitervermitteln. Auch einige Darsteller und Regisseure der vorgeführten Produktionen finden jedes Jahr ihren Weg zum Festival nach Hamburg. War im Jahre 2009 der Kult-Regisseur Sadao Nakajima zu Gast beim JFFH, dem zu Ehren eine Retrospektive gezeigt wurde, so waren dieses Jahr sechs Regisseure kleinerer Produktionen zugegen, wie beispielsweise Takahiro Ishihara, dessen Werk „Violence PM“ in Hamburg seine internationale Premiere feierte.

Zu einem etwas unglücklichen, jedoch nicht minder komischen, Vorfall kam es bei einer der vergangenen Filmfeste, als einer der geladenen Gäste, mit einem Samurai-Schwert bewaffnet, mit ausladenden Bewegungen einige Szenen aus seinem Film nachstellte und dabei die Leinwand des Kinos aufschlitzte. Die Vorführungen verzögerten sich daraufhin zwangsläufig ein wenig.

Die Initiatoren des „Japan Filmfest Hamburg“ sind in dem gemeinnützigen Verein „Nihon Media“ organisiert, der eigens für die Umsetzung des Filmfestes gegründet wurde. Finanziert wird das Festival mitunter durch die Kulturbehörde Hamburg, doch ohne die vielen Sponsoren, Spenden und Mitgliedsbeiträge der „Freunde des Filmfestes“, die dafür Vergünstigungen an der Kinokasse erhalten, wäre es nicht

11. japanisches Filmfest

möglich das Festival alljährlich auf die Beine zu stellen. Mittlerweile sind um die 40 permanente Mitglieder über das ganze Jahr in die Planung, Organisation und Durchführung des Filmfestes involviert. Auf ehrenamtlicher Basis übernehmen sie die verschiedensten Aufgaben, von der Organisation des umfassenden Rahmenprogramms des Festivals, dass dieses Jahr Frühstück, Partys und eine Lounge beinhaltete, bis hin zur Sichtung, Beschaffung und Übersetzung der Filme. Priorität bei der Auswahl der Filme hat die bereits erwähnte stilistische Bandbreite, welche einen authentischen Überblick über die japanische Gegenwartskultur ermöglichen soll. Sämtliche Besucher, die Anime- wie auch die Splatter-Fans, sollen schließlich auf ihre Kosten kommen, nehmen sie doch teilweise lange Anfahrtswege in Kauf, um nach Hamburg zu gelangen. So nehmen nicht nur Fans des japanischen Films aus Köln oder München eigens wegen des Festivals den Weg in den hohen Norden auf sich. Selbst aus den Niederlanden reisen vereinzelt Fans an, um mit Dauerkarte ausgerüstet vier glückliche Tage im Kino zu verbringen.



Summer Wars

Ein Highlight für die Anime-Fans auf dem diesjährigen JFFH war sicherlich der vielfach ausgezeichnete Film „Summer wars“. In dem Film von Mamoru Hosoda sorgt der Avatar des Hackers Kenji in der künstlichen Internetwelt „Oz“ für Chaos, welches sich wiederum direkt auf die reale Welt auswirkt und eine Vielzahl von Gefahren auslöst. Um das drohende Unheil abzuwenden, versucht Kenji mit Hilfe der Großfamilie seiner Freundin Natsuki seinen eigenen Avatar auszuschalten. Der vor kreativen Einfällen und Wendungen nur so sprudelnde Film bietet neben all seinen Science-Fiction-Elementen auch eine Auseinandersetzung mit traditionellen, japanischen Werten, wie beispielsweise den Respekt und die Ehrerbietung gegenüber der Familie.



Blood of Rebirth

Ein weiteres Highlight des Festivals, der Film „Blood of Rebirth“, weist im Gegensatz zum temporeichen „Summer Wars“ einen kunstvollen und meditativen Charakter auf. In intensiven Bildern inszeniert Regisseur Toyoda Toshiaki die Rückkehr des Masseurs Oguri aus dem Reich der Toten ins Japan des Mittelalters, wo er seinen Mörder wiederbegegnet. Die eindrucksvollen Naturbilder gehen

eine geradezu perfekte Symbiose mit dem hypnotischen Soundtrack der Progressive-Rockband „Twin Tail“ des Hauptdarstellers Tatsuya Nakamura ein und bauen eine eindringliche und mystische Atmosphäre auf, der man sich schwer entziehen kann.



Big Tits Zombie

Der Titel des Splatter-Films „Big Tits Zombie“ spricht indes für seinen Inhalt und bedarf an dieser Stelle wohl kaum einer weiteren Erläuterung. Es dürfte jedoch erwähnenswert sein, dass dieses cineastische Trash-Meisterwerk zur Freude des Filmliebhabers in 3D zu bewundern war.

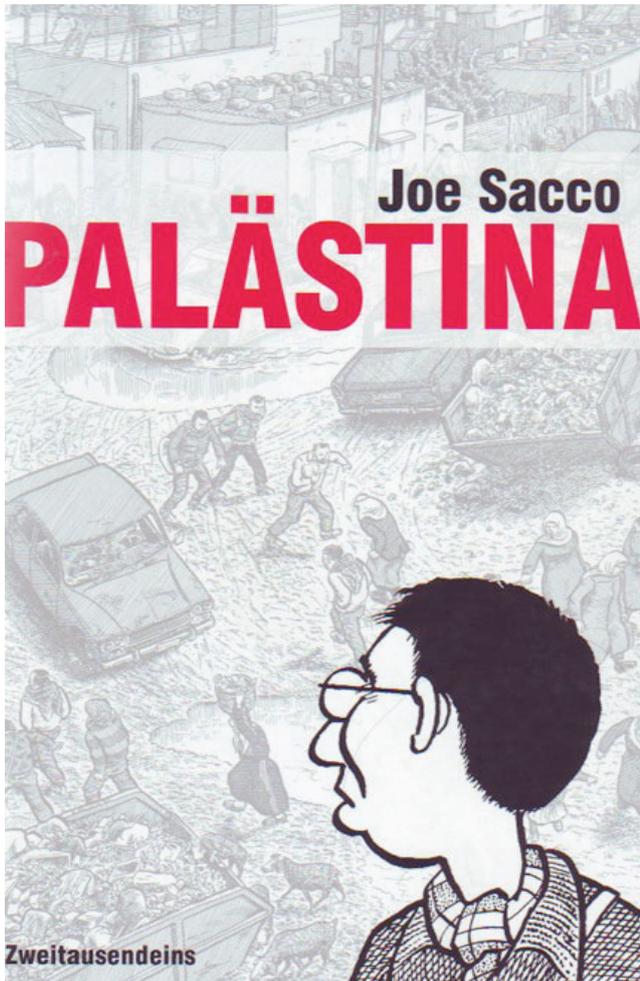
Die exzellente und abwechslungsreiche Filmauswahl sowie das üppige Rahmenprogramm haben auch dieses Jahr das JFFH zu einem einzigartigen Erlebnis für alle Japan- und Filminteressierte gemacht und zudem gezeigt, dass es eine wichtige Bereicherung für die Kulturlandschaft Hamburgs bzw. ganz Deutschlands ist. Und so bleibt dem Fan des japanischen Films nichts weiter übrig, sich derweil mit Sake, Wasabi-Chips und DVDs in die eigenen vier Wände zurückzuziehen, bis ihn das zwölfte „Japan Filmfest Hamburg“ im kommenden Jahr Erlösung bietet und wieder in die großen (und kleinen) Kinosäle lockt.

Jochen Meyer

Indologie, 7. Semester

„Palästina“ von Joe Sacco

Ein Amerikaner in Palästina



Das Buch „Palästina“ von Joe Sacco ist eine so genannte Comic-Reportage über den Aufenthalt des Autors in den von Israel besetzten Gebieten im Winter 1991/1992. Also zur Zeit der Ersten Intifada. Die Gesamtausgabe, die die einzelnen Kapitel erstmals als Sammlung umfasst, erschien in deutscher Übersetzung 2004 im Verlag „Zweitausendeins“.

Joe Sacco wurde am 02. Oktober 1960 auf Malta geboren und ist ein maltesisch-amerikanischer Comiczeichner. Er selbst bezeichnet sich als „zeichnender Journalist“.

Der Aufenthalt Saccos beginnt in Kairo. Von dort aus besucht er Nablus, Jerusalem, das Kidrontal, Ramallah, Hebron, Jenin, Tel Aviv und ein palästinensisches Flüchtlingslager. Sacco kommt mit der Intention nach Palästina, über das dortige Geschehen zu berichten. Daher geht er auf die Menschen zu - sucht Kontakt zu allen möglichen Leuten; darunter sind palästinensische Jugendliche, die bereits mehrmals im Gefängnis waren, jüdische Studentinnen, die zum ersten Mal in Israel sind und mit dem Gedanken spielen dort dauerhaft zu bleiben, und Palästinenser, die in Flüchtlingslagern unterrichten. Fast jeder von ihnen hat ein Opfer zu beklagen und ist direkt oder indirekt mit der Geschichte der Region verbunden. Die meisten treten ihm offen gegenüber, erzählen ihm ihre Erlebnisse, jedoch niemals auf offener Straße. Einige haben zu viel Angst vor den möglichen Konsequenzen oder die Hoffnung längst aufgegeben. Ihrer Meinung nach ändere ihre Lage und ihr Leid sich nicht durch Gespräche und die damit verbundene Möglichkeit der Internationalisierung.

Neben der Haupthandlung ist noch eine zweite Entwicklung zu beobachten: Saccos persönliche Einstellung zum Konflikt ändert sich. Zunächst sympathisiert Sacco, beeinflusst von der Berichterstattung des Westens, stark mit der pro-israelischen Politik der Amerikaner. So ist er am Anfang seines Aufenthaltes gegenüber den palästinensischen Berichten über Folter, Gefängnis und die israelische Armee skeptisch. Doch je mehr er hört und sieht, desto mehr glaubt er ihnen, fühlt sich sogar fast als Teil von ihnen. Dies ist auch an seiner wachsenden „Gleichgültigkeit“ gegenüber den Erzählungen von brutalen Behandlungsweisen durch

israelische Soldaten und schweren Schicksalsschlägen zu spüren. Wird ihm anfangs noch übel bei der Erwähnung von Blut und dem Besuch im Krankenhaus, so geht es ihm später kaum noch unter die Haut – das Geschehen ist Alltag und er sucht authentische Berichte. So führt Sacco selbst als Protagonist durch diese Geschichte. Er ist ein hagerer Amerikaner mit dicken Brillengläsern und ziemlich viel Angst, aber jeder Menge Fragen.

Betrachtet man den Comic aus journalistischer Sicht, so ist auch die fehlende Aktualität zu kritisieren. Immerhin erschien die Erstausgabe zirka fünf Jahre nach seinem Aufenthalt. Doch kann Saccos „Palästina“ auch als ein Werk der *oral history* gesehen werden. In diesem Genre ist sein Werk trotz Subjektivität nahezu einzigartig.

Überwältigend bildgewaltig

Objektiver Journalismus – oder Kompromisse

Sacco hat eine eindeutig subjektive Perspektive, aus der er die erlebten und fotografisch dokumentierten Erfahrungen zeichnerisch wiedergibt. Offensichtlich ist, wie er auch selber in Interviews zugibt, dass er nicht versucht objektiv oder unparteiisch zu sein. Obwohl gerade diese Komponente den Charme und die Authentizität des Comics ausmacht, ist sie dennoch auch ein Grund zur Kritik. Die Zustände sind sehr einseitig dargestellt. Darüber hinaus werden Erzählungen aus zweiter Hand nicht klar als solche von ihm gekennzeichnet, sondern in seine Erlebnisse mit eingeflochten. Daher kann ihm eine gewissen „Romantisierung“ der Palästinenser vorgeworfen werden. Klar ist jedoch auch, dass Sacco sich von der größtenteils unversöhnlichen Sicht der Palästinenser distanziert.

Er selber bezeichnet seine Art der Dokumentation als „ehrlich“. „Palästina“ kann auch als eine Art „Alternativ-Medium“ bezeichnet werden, das verschwiegene bzw. unterdrückte Meinungen seh- und hörbar macht.

„Palästina“ ist ein Comic. Als solcher hat er folglich aus Bildern zu bestehen. Schlägt man jedoch die erste Seite auf, so ist man überwältigt und nahezu orientierungslos. Vor lauter Chaos findet man kaum den Anfang der Geschichte. Das könnte man kritisieren. Bei genauerem Hinsehen fällt allerdings auf, dass dieses Chaos Stilmittel ist. Die Zeichnungen spiegeln Saccos innere Entwicklung: Wo anfangs viele kleine, scheinbar willkürlich platzierte Bilder, mit ebenso wild durcheinander gesetzten Sätzen, Ausrufen und Gedanken vorherrschen, finden sich später klarer, ordentlicher und detailreicher gestaltete Zeichnungen. Das Neue, Unübersichtliche wird für Sacco zum Alltäglichen. Doch nicht nur Chaos, sondern auch andere Emotionen und Eindrücke kann Sacco geschickt vermitteln. Geht es um israelische Soldaten oder Bedrohung und Unbehagen im Allgemeinen, so benutzt Sacco eine Perspektivansicht von unten, was einen unnahbaren und bedrohlichen Eindruck erweckt. Ebenso ist zu beobachten, dass er sehr oft Gesichter und deren Mimik detailliert zeichnet, wenn er über die Gespräche berichtet.

„Palästina“ für alle?

Joe Saccos Comic ist ohne Frage eine besondere Arbeit zum Thema Palästina und überaus empfehlenswert. Geboten wird eine ganz andere und neue Möglichkeit, sich mit dem Thema auseinander zu setzen: emotional, tiefgreifend, teilweise überwältigend und erschreckend real wie nie zuvor. Der Leser kann mit Sacco zusammen die Zeit der Intifada erleben und versuchen das Geschehene zu begreifen. Das Medium des Comics überzeugt durch seine Authentizität und gerade durch die Subjektivität der Berichterstattung. „Sacco“ gelingt mit seinen Zeichnungen und den dazugehörigen Texten ein vorzüglicher Spagat zwischen angemessener Ernsthaftigkeit und gebotener Betroffenheit. Sein Werk ist nicht rein journalistischer Natur. Es empfiehlt sich auch nicht unbedingt als Einstiegslektüre in das Thema. Man ist schnell geneigt, Saccos Sicht der Dinge und der Geschichte, also eine subjektive und palästinensisch geprägte Haltung einzunehmen. Ist man jedoch an dem Thema interessiert, sollte man „Palästina“ keinesfalls links liegen lassen – auch wenn es nur ein Comic ist.



Natalie Kontny

*Islamwissenschaften, 5. Semester
Nebenfach: Politikwissenschaften*

Südafrika - Quo vadis?

Südafrika schreibt dieses Jahr mal wieder Geschichte. Die erste Fußball-WM auf afrikanischem Boden. Das Land ist euphorisch. Doch gibt es wirklich Grund zu jubeln? Mal abgesehen davon, dass die lizenzierte FIFA-WM mit ihrer genormten Merchandisestruktur keine Rücksicht auf afrikanische Verhältnisse nimmt, hat sich 20 Jahre nach Ende der Apartheid auf realpolitischer Ebene Ernüchterung breit gemacht. Nach wie vor steht das Land vor großen sozio-ökonomischen Problemen, derer kurz- und mittelfristig so schnell keiner Herr zu werden scheint. Die Herren der Politik, allen voran der jetzige Präsident Zuma, scheinen sich dazu allzu sehr um die eigene Sicherung von Wohlstand und Posten zu kümmern. Dazu kommt, dass die seit 1996 zur Verbesserung der wirtschaftlichen Kraft implementierten Reformen, die „Growth, Employment and Redistribution“-Strategie (kurz GEAR), auch eine Privatisierung des Wohnungsbaus, der Strom- und Wasserversorgung mit sich gebracht

haben. Diese führten letztlich zu einer Verschärfung der Schere zwischen Arm und Reich und zu wachsendem Unmut in der Bevölkerung, der sich dann schon mal wie vor zwei Jahren in einer xenophoben Hexenjagd entlädt. Südafrika - quo vadis, wo führt dich dein Weg also hin? Wirst du es schaffen? Oder versinkst auch du im Sumpf postkolonialer Lethargie und wirst Opfer der gewalttätigen Auswüchse eines immer korrupter werdenden Staatswesens?

Die politische Landschaft Südafrikas wurde in den letzten Jahren arg durch die Posse um die Präsidentschaft in Mitleidenschaft gezogen. Im Mittelpunkt standen dabei Thabo Mbeki, der 1999 Nelson Mandela im Amt nachfolgte, und Jacob Zuma, der das Land seit 2009 regiert. Obwohl in dem Machtkampf Mbeki, der in den 60ern Volkswirtschaftslehre im britischen Exil studiert hat, eigentlich die besseren Karten hatte, ließ sich Zuma am Ende nicht von der Präsidentschaft abhalten. Dies hatte zum einen damit zu tun, dass der Technokrat Mbeki in der Gunst der ANC-Anhänger längst nicht so beliebt war wie der waschechte Afrikaner Zuma (, der sich in guter alter Zulu-Tradition zurzeit drei Ehefrauen leistet). 2007 konnte sich Zuma auf dem Parteitag in Polokwane mit Unterstützung des mächtigen südafrikanischen Gewerkschaftsverbandes (COSATU) und der kommunistischen Partei Südafrikas (SACP), sowie der ANC-Jugendliga zum Parteivorsitzenden wählen lassen. Letztere hatten ihn schon 2006 bei seinem Freispruch von der Vergewaltigung der Tochter eines Freundes frenetisch als neuen Präsidenten gefeiert und seinen parteiinternen Gegnern Konspiration vorgeworfen.



2005 jedoch sah es noch so aus als würde es Zuma, damals Vizepräsident, trotz seiner Beliebtheit bei der (meist) einfachen Bevölkerung nicht an die Spitze des Landes schaffen. Zu schwer schienen die Korruptionsvorwürfe in Zusammenhang mit dem fünf Milliarden schweren Waffenkauf für die südafrikanische Armee. Als sein Finanzberater, Shabir Shaik, zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde, weil er Schmiergelder von der französischen Waffenfirma kassierte, hatte man in diesem Zuge auch belastendes Material bei einer Durchsuchung von Zumas Büros gefunden. Zuma wurde angeklagt und von Mbeki als Vizepräsident entlassen. Was folgte, war eine gerichtliche Schlammschlacht, in der ein Richter den anderen bezichtigte, mal für Zuma, mal für Mbeki Partei zu ergreifen. Kehrtwende war dann 2008 das Auftauchen von Abhörbändern, die Mbeki als Intriganten brandmarkten, und das Urteil von Richter Nicholson, der befand, dass die Anklage gegen Zuma wegen fälschlicher Beschlagnehmung von vertraulichen Akten so nicht vonstattengehen darf. Demzufolge trat Mbeki auf Druck des obersten Parteigremiums des ANC als Präsident von Südafrika zurück. Auch die Anklage gegen Zuma wurde im Frühjahr 2009 endgültig fallen gelassen, da das Gericht eine politische Motivation zu erkennen glaubte. Im September dann wurde Zuma neuer Präsident Südafrikas.

Ein weiteres Thema, das neben den ANC-internen Machtkämpfen um die Spitze des Landes lange Zeit negative Schlagzeilen machte, waren die ignoranten, ja dummen Bemerkungen von führenden Politikern in Bezug auf die Handhabung von HIV/AIDS. Seit langem steht fest, dass Südafrika mit über fünf Millionen HIV-Positiven einen dringenden Handlungsbedarf hat anti-retrovirale Medikamente, d.h. Medikamente, die den Ausbruch der Krankheit um mehrere

Jahre hinauszögern, an seine Bevölkerung zu verteilen. Doch die ehemalige Gesundheitsministerin Manto Tshabalala-Msimang (1999-2008) war anderer Ansicht. Dr. Beetroot, wie die Ministerin aufgrund ihrer Äußerung „Knoblauch, Rote Beete und Limonen wären eine gute Anfangstherapie für AIDS-Patienten“ genannt wurde, hat sich lange gegen die Einsetzung von anti-retroviralen Medikamenten ausgesprochen. Erst auf Druck von AIDS-Aktivisten, die Demonstrationen organisierten und vor Gericht zogen, konnten die ersten anti-retroviralen Therapien 2005 anlaufen. Diese Uneinsichtigkeit war stellvertretend für die ganze Regierung. So hat auch Thabo Mbeki, Tshabalalas damaliger Chef, lange gebraucht, um zu akzeptieren, dass AIDS durch HI-Viren verursacht wird. Oder Jacob Zuma: Seine Aussagen vor Gericht 2006 in Zusammenhang mit seiner Anklage wegen Vergewaltigung setzten dem ganzen die Krone auf. Zuma, zum damaligen Zeitpunkt u.a. Vorsitzender des nationalen AIDS-Konzils, gab bei Gericht an, er habe bei dem Geschlechtsakt mit der Frau, von der er wusste, dass sie HIV-Positiv sei, kein Kondom benutzt. Immerhin, so erklärte er sich, habe er anschließend geduscht, was seiner Ansicht nach das Risiko verringere sich mit der Krankheit anzustecken.

Zumas Anklage wegen Vergewaltigung verdeutlicht neben seiner Inkompetenz aber noch mehr. Südafrikas traurige Spitzenposition in der AIDS-Statistik spiegelt sich nämlich auch in der Rekordstatistik für Gewaltdelikte wider. Wie jeder weiß, ist die Gesellschaftsgeschichte des Landes geprägt von einer Mentalität, in der Brutalität als einziges Machtmittel anerkannt wird. Bereits die ersten weißen Kolonialsiedler nutzten z.B. Auspeitschungen, um sich ihre Arbeiter in den Zuckerrohrplantagen gefügig zu

machen. Später im Apartheidstaat war brutales und rücksichtsloses Vorgehen durch die Polizei oder durch Vorarbeiter in den Bergwerken systematisches Prozedere. Dieses gewalttätige Erbe hat seine Spuren natürlich auch in Form von sexueller Gewalt hinterlassen und begünstigt eine Verbreitung des HI-Virus. So wagen sich beispielsweise viele Frauen erst gar nicht nach Kondomen beim Geschlechtsakt zu fragen, aus Angst geschlagen zu werden. Oder Minderjährige werden vergewaltigt, da man glaubt, dass Sex mit einer Jungfrau einen von der Krankheit heile. Selbst Kleinkinder, ja Babys werden so Opfer sexueller Gewalt. Dazu kommen die in den Armenvierteln herrschenden Gangs, deren Mitglieder durch Vergewaltigungen ihr Ansehen vergrößern wollen und sich um Verhütung natürlich nicht kümmern. Vor diesem Hintergrund werfen auch die Äußerungen von Julius Malema, dem Vorsitzenden der ANC-Jugendliga, der Anfang 2009 Vergewaltigungen bagatellierte und Opfer diffamierte, ein schlechtes Bild auf die moralische Integrität des ANC insgesamt. Denn nur wenn man entschieden gegen AIDS und Gewaltstrukturen vorgeht, kann es gelingen diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

Vor all diesen ‚Negativ-Rekord-Schlagzeilen‘ sollte man aber auch nicht vergessen, dass es sich bei Südafrika um eine noch relativ junge Demokratie handelt. 16 Jahre nach der ersten freien Wahl und vor dem Hintergrund der Apartheidaltlasten sollte man Geduld mit dem Land haben. Dabei gibt es durchaus Anzeichen, die ein hoffnungsvoll stimmen dürften. So hat man sich in Punkto AIDS/HIV mittlerweile gegenüber den internationalen Pharmakonzernen das Recht erstritten, Generika (billige, aber wirkungsgleiche Ersatzmedikamente) aus Indien zu beziehen. Außerdem kann sich jeder kostenlos testen lassen und

Zumas neuer Gesundheitsminister hat zusätzliche 2,1 Milliarden Rand (rund 270 Mio. €) für die Bekämpfung der Seuche in den nächsten drei Jahren angekündigt. Es darf einen ebenfalls positiv stimmen, dass die Meinungsfreiheit nach wie vor in Südafrika geachtet wird. Bestes Beispiel hierfür ist der politische Karikaturist Zapiro, der Zuma seit seinen Dusch-Äußerungen in seinen Zeichnungen immer mit Dusche auf dem Kopf abbildet. Darüber hinaus lassen sich auch die gegenwärtigen sportlichen Ereignisse im Lande als hoffnungsvolle Katalysatoren für eine bessere Zukunft deuten. Und damit hat auch die Fußball-WM etwas zu tun. Denn weil der Rasen im Loftus Versfeld Stadion von Pretoria zwei Wochen vor der WM für den Fußball geschont werden musste, sah man sich gezwungen, das Rugbyfinale der Super-14-Klub-Serie der besten südafrikanischen Mannschaften in das Orlando Stadion von Soweto zu verlegen. Dabei kam es nicht zu nicht zu Auseinandersetzungen zwischen den schwarzen Bewohnern des einst durch die Apartheidregierung geschaffenen Stadtteils und den Fans des einstigen Vorzeigesports der Apartheidregierung. Nein, „[...] in den Pubs vor der Arena sowie auf den umliegenden Straßen spielten sich Verbrüderungsszenen zwischen weißen Rugby-Anhängern und schwarzen Fußballfans ab, [...]“ (s. taz vom 1.6.). Wenn das nicht Hollywood-reif ist.

Till Klockmann

*Afrikanistik
Nebenfächer: Islamwissenschaften
& Anglistik*

REISEBERICHT

Südafrika - Ein Land in Farbe

Südafrika ist bereit für 2010. Wer dieses Jahr zwischen Kapstadt, Durban und Johannesburg unterwegs ist, kennt die Plakate auf Zügen, Bussen, Bauzäunen und Gebäudefassaden, auf denen lachende Gesichter mit südafrikanischen Trikots, Trillerpfeifen und der südafrikanischen Fahne auf den Wangen zu sehen sind. Südafrika ist stolz darauf, 2010 Gastgeberland der WM zu sein und zeigt sich selbstbewusst. Fußball ist für das Land noch aus einem anderen Grund relevant, denn beim Sport ist Hautfarbe unwichtig. Die Nationalmannschaft zeigt sich genau wie die Menschen auf den bunten Plakaten von schwarz bis weiß gemischt. In keinem Land der Welt wird ein Mensch so sehr über die Farbe seiner Haut definiert wie in Südafrika.

Als ich im Frühjahr dieses Jahres beschloss für ein paar Wochen nach Südafrika zu reisen, setzte sich mein Bild aus der Berichterstattung der Medien und Erzählungen zusammen. Die Zeitungen berichten oft von Südafrikas Problemen mit illegalen Immigranten aus den Nachbarstaaten, da Südafrika mit einem hohen Lebensstandard für die Bewohner der ärmeren Länder als attraktiv gilt. Die Berichte prägen eher ein Bild von Gewalt in den Townships und Aids. Das häufigste Wort in Zusammenhang mit Südafrika ist aber immer noch Apartheid und die damit verbundene Diskriminierung gegenüber der nichtweißen Bevölkerung.



Nelson Mandela auf Robben Island

Meine Reise beginnt in Kapstadt. Die größte Touristenattraktion der Stadt ist die Robben Island, auf der sich das Gefängnis befindet, in dem Nelson Mandela während der Apartheid fast 20 Jahre inhaftiert war. In zwei Stunden wird der Besucher über die Insel gezerrt und mit Berichten von ehemaligen Insassen konfrontiert. Danach folgt ein Besuch der Townships von Kapstadt – zwei Orte, die viel über Südafrikas Geschichte verraten. Kapstadt wurde mit der Gründung der Niederländischen Ostindien-Kompanie durch Jan van Riebeeck 1652 geboren und entwickelte sich in den folgenden Jahrhunderten als Hafen für Einwanderer aus allen Kontinenten. Von der Kapkolonie aus betrieben Niederländer und Briten ihre Unterwerfungspolitik und schlossen die vier Provinzen (Natal, Kapkolonie, Oranje-Freistaat und Transvaal) in der Südafrikanischen Union zusammen. Von der Verwaltung der Kolonie wurde die nichtweiße Bevölkerung ausgeschlossen und eine Landverteilung zugunsten der weißen Siedler eingeführt. Der schwarzen Bevölkerung war es nur noch in den zugewiesenen Homelands möglich, Land zu erwerben. In Kapstadt wurden die Bewohner einiger Stadtviertel in die neu errichteten Townships vertrieben. Diese

Entwicklung fand auch im District Six statt, einem Bezirk, der hauptsächlich von Immigranten asiatischer und nordafrikanischer Herkunft, Mischlingen (Coloured) und Schwarzen bewohnt wurde und daher verschiedene Kulturen, Religionen und Sprachen beherbergte. Am 13. Juni 1950 wurde der Group Areas Act verabschiedet, der jeden Bürger zum Tragen eines Passes verpflichtete, in dem seine Rasse (White, Coloured, Asian oder Black) vermerkt war. Schwarze Bürger durften sich seitdem nur zum Arbeiten in der Stadt aufhalten und wurden als Gastarbeiter behandelt. Bis 1982 wurden rund 60 000 Menschen aus dem District Six umgesiedelt und das Viertel abgerissen. Nach dem Ende der Apartheid 1994 begann der Bau neuer Wohnhäuser: Nelson Mandela übergab 2004 den ersten Rückkehrern die Schlüssel zu ihren neuen Häusern. Wie in allen Townships Südafrikas wohnen in den Cape Flats von Kapstadt bis heute fast ausschließlich Coloured People und Schwarze.

Die Apartheid wirkte sich nicht nur auf die Verteilung der Lebensräume durch die Vertreibung der schwarzen Bevölkerung in die Homelands aus, sondern betraf auch die Aspekte des täglichen Lebens. Die Rassentrennung im Alltag wurde „kleine Apartheid“ genannt und bezog sich auf alle öffentlichen Orte und Verkehrsmittel. Bewegt man sich heute durch Südafrika, fällt schnell auf, dass das Miteinander mehr Zeit braucht als die Politik. Als Weiße wurde ich bereits nach einem Tag davor gewarnt, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Im Zug nach Simonstown merkte ich, dass alle anderen Weißen in Südafrika anscheinend ausschließlich Auto fahren. Simonstown ist wie Fish Hoek eine reiche, beschauliche Stadt mit sauberen Stränden, wo weiße Familien in großen Anwesen mit Gärten wohnen. Ich lerne eine deutsche Studentin kennen, die dort Verwandte besucht. Sie erzählt

mir, dass sie bei ihrem Aufenthalt oft unangenehme Bekanntschaft mit weißem Rassismus gemacht hat. Neben den getrennten Lebensräumen fällt schnell ins Auge, dass auch alle schlecht bezahlten Jobs in Supermarkt, Taxi, Fast Food Restaurant von Coloured oder Black People besetzt sind. Selbst Bars und Clubs werden oft überwiegend von einer „Hautfarbe“ besucht. Spricht man mit Einwohnern, scheint es, als haben sich viele mit der Realität arrangiert. Die kleine und die große Apartheid sind vorbei. Trotzdem ist es für Angehörige der schwarzen Bevölkerung immer noch schwierig in die Lebensräume der Weißen vorzudringen.



Ich verlasse Kapstadt und reise durch das ehemalige Transkei im Osten der Provinz Eastern Cape. Transkei war während der Apartheid ein autonomes Homeland und wurde erst 1994 wieder eingegliedert. Die Region ist wie der gesamte Osten des Landes mehrheitlich schwarz besiedelt und die vorherrschende Sprache ist nicht Afrikaans wie in Westsüdafrika, sondern isiXhosa. Das Dorf Mvezo in Transkei ist der Geburtsort von Nelson Mandela, auf dem Weg nach Coffee Bay passiere ich sein Haus. Auch in KwaZulu-Natal, der angrenzenden Region und Heimat der Zulu leben nur wenige Weiße. Die kulturellen und sprachlichen Unterschiede sind sehr deutlich. Hier liegt Durban, die

zweitgrößte Stadt Südafrikas. Durban Bevölkerung setzt sich aus Schwarzen, Indern und Coloured People zusammen. Abgesehen von seinen Stränden ist die Hafenstadt bei weißen Touristen nicht besonders beliebt aufgrund der hohen Kriminalität selbst im Stadtzentrum. Ich spreche mit einer deutschen Austauschstudentin, die mir berichtet, dass sie sich nur in Begleitung von Einheimischen in die Stadt traut – obwohl sie seit einem halben Jahr in Durban lebt und studiert.

Ich treffe ein junges, weißes Paar aus der Hauptstadt Pretoria. Sie berichten von brutalen Gewalttaten aus ihrer Nachbarschaft, von denen Diebstahl das harmloseste Verbrechen ist. Die Erzählungen spiegeln die Effekte von Armut und kultureller Entwurzelung in den Großstädten wider. Die Gewalt richtet sich sowohl gegen Schwarze als auch gegen die weiße Mittelschicht. Obwohl die beiden in täglicher Angst leben, nehmen sie eine verständnisvolle Haltung der anderen Seite gegenüber ein. Von einem Besuch in Johannesburg rät einem jeder Südafrikaner ab, egal welcher Hautfarbe. Johannesburg ist die größte und gleichzeitig gefährlichste Stadt Südafrikas und bekannt für alle Arten von Gewalt. Wer in „Joburg“ lebt, muss, so wird gesagt, auf Geld, Auto und Leben aufpassen. Zu Johannesburg gehört das größte und bekannteste Township Südafrikas: Soweto (Abkürzung für South Western Townships). In Soweto fanden 1976 die für den Widerstand gegen das Apartheidregime symbolhaften Aufstände gegen die Einführung von Afrikaans als Unterrichtssprache statt. Heute steht Soweto sowohl für Perspektive als auch für Niedergang in Südafrika. Während ein großer Teil Sowetos zu den gewaltreichsten Orten der Welt gehört, hat sich daneben ein Teil der schwarzen Mittelschicht niedergelassen: die Zukunft

Südafrikas. Selbst für Touristen ist Soweto als authentisches und kulturelles Township ein attraktives Ziel. Dort lebten die zwei wichtigsten Gesichter des Protestes gegen die Ungerechtigkeit: Nelson Mandela und Desmond Tutu. Die Hoffnung liegt auf der jungen Generation, den Kampf gegen Ungleichheit, Gewalt und Rassismus weiterzuführen, sodass Südafrika die Vergangenheit überwinden kann.

Gloria Trispel

Südafrika - Die Regenbogennation

‘If you talk to a man in a language he understands, that goes to his head. If you talk to him in his language, that goes to his heart‘.

- Diese Worte stammen von einem der wohl berühmtesten Persönlichkeiten Südafrikas, Nelson Mandela.

Sein Kampf gegen das Apartheid-Regime (Apartheid = afrikaans: Rassentrennung) machte ihn zu einem der schillerndsten Vorbilder dieses Landes. Einem Land, das in seiner Geschichte durch gewaltsame Diskriminierung, Armut und Krankheit immer wieder auf sich aufmerksam machte. Auch heute noch leben in zahlreichen Townships viele Menschen unterhalb der Armutsgrenze und mit ca. 5 Mio. HIV-Infizierten zählt Südafrika zu den Ländern mit der höchsten Zahl an AIDS-Erkrankungen weltweit.

Aber diese Probleme sind nur eine Seite, die uns von diesem facettenreichen Land durch die Medien immer wieder vermittelt werden. Südafrika ist auch ein Land mit einer atemberaubenden Natur und einer großen kulturellen Vielfalt. Nicht umsonst wird Südafrika als Regenbogennation bezeichnet. 11 verschiedene Landessprachen sind offiziell anerkannt. Damit ist Südafrika weltweit nach Indien das Land mit den meisten offiziell anerkannten Sprachen. Neben Afrikaans und Englisch, den einzigen indo-europäischen Sprachen, existieren 9 afrikanische Sprachen. Afrikaans entstand durch den Einfluss Niederländischer und Deutscher Kolonialherrscher, die sich im 17. Jahrhundert in Südafrika niederließen. Obwohl es stark an Niederländisch erinnert ist es klar zu unterscheiden. IsiZulu ist die meistgesprochene Sprache

und eng verwandt mit isiXhosa und siSwati.



Kruger Nationalpark

Gesprochene Sprachen in Südafrika:

IsiZulu	23,8%
IsiXhosa	17,6%
Afrikaans	13,3 %
sePedi	9,4 %
Englisch	8,2%
seTswana	8,2%
seSotho	7,9%
xiTsonga	4,4 %
siSwati	2,7 %
tshiVenda	2,3 %
isiNdebele	1,6%
Andere Sprachen (u.a. Deutsch, Arabisch, Griechisch und Hindi)	0,6 %

Quelle: Auswärtiges Amt

Der kulturelle Reichtum macht sich in vielen Bereichen bemerkbar. Ob in der Musik, die durch ein Zusammenspiel verschiedenster afrikanischer Rhythmen und Jazzelementen besticht oder in der mehrsprachigen Literaturgeschichte: Südafrika lebt von der Vielfalt. Einer seiner wohl bekanntesten Autoren ist Alan Paton, der in seinem 1948 erschienenen Roman ‚Cry, the beloved country‘ auf das separatistische Apartheid-System aufmerksam machte. Weitere Autoren wie Oliver Kgadime Matsepe, Thomas Mafolo oder B.W. Vilakazi wurden stark durch mündlich überlieferte südafrikanische Literatur beeinflusst. Für lange Zeit wurde die Literatur in 3 Sparten geteilt: Afrikaans, Englisch und ‚Schwarz‘. In den letzten Jahren entwickelte sich jedoch ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl, das die kulturellen und sprachlichen Differenzen überbrückte.

Die Inspiration für ihre Werke verdanken viele Autoren sicherlich auch der einmaligen Schönheit der Naturlandschaft. In seinen über 30 Nationalparks und Naturreservaten bietet Südafrika nebenbei auch eine unglaubliche Artenvielfalt. Der Kruger Nationalpark ist mit seinen rund 20.000 km² (vgl. Rheinland-Pfalz) der größte Nationalpark Afrikas. 1898 gegründet und 1925 nach dem damaligen Präsidenten Paul Krüger benannt, sollte der Park die durch Wildjäger zurückgegangenen Tierbestände schützen. Heute beherbergt der Park u.a 147 Säugetierarten, darunter Löwen, Elefanten, Nashörner, Leoparden, Büffel und Giraffen.

All diese Aspekte verdeutlichen, dass sich in Südafrika ein neues nationales Selbstbewusstsein etabliert hat. Es geht nicht mehr um Apartheid, die Dominanz der weißen Minderheit oder die Ausbeutung der Kultur durch Kolonialmächte: Südafrika ist im

Wandel. Nicht zuletzt durch die Fussball Weltmeisterschaft, die erstmals in Afrika stattfindet, zeigt Südafrika seine lebensfrohe und weltoffene Seite. Eine Seite, die lange im Verborgenen lag.

Quellen:

www.britannica.com
www.auswaertiges-amt.de
www.krugerpark.co.za

Asal Abdolazimi

*Französisch,
Nebenfach: Iranistik*

Der Quiz-Thail

Liebe Weltgeschehenverfolger und Weltgeschehenverfolgerinnen,

sicher ist das Chaos in Thailand rund um die Rot-Hemden, Gelb-Hemden, Schwarz-Seher und Blau-Lichter euren kritischen Augen nicht entgangen und sicher habt ihr euch auch schon ein differenziertes Bild von der Lage gemacht. Ist beides jedoch nicht der Fall, soll an dieser Stelle eine Beobachtung der spannenden politischen Entwicklung ans Herz gelegt werden, weil dieses Quiz nichts mit Politik zu tun hat und euch garantiert nicht über das Thema informieren wird.

Stattdessen soll – wie schon der schicksalhafte Titel in seiner mysteriösen Mehrdeutigkeit vermuten lässt – dies ein Quiz über das Land des Lächelns sein, über dessen Lösungen sich wohl alle Thais mit einem Lächeln einig sind. Macht mit und erfahrt, was es da zu lachen gibt:

1. Was bedeutet der Name der thailändischen Hauptstadt?

- P) Klopfender Hahn
- R) Stadt der Engel
- G) Goldenes Tor

2. Welche Kolonialmacht hielt einen Teil Thailands 50 Jahre lang besetzt?

- S) England
- U) Frankreich
- A) Keine

3. Welchem dieser Sportler wurde die thailändische Staatsbürgerschaft angeboten?

- N) David Beckham
- M) Tiger Woods
- T) Roger Federer

4. Welche Örtlichkeit wird heute auch nach dem Hollywood-Ereignis genannt, das sie berühmt machte?

- A) Die James-Bond-Inseln
- E) Der Leonardo-di-Caprio-Strand
- I) Der Avatar-Hallelujah-Berg

5. Wodurch symbolisieren junge Männer in Thailand ihr Eintreten in das Erwachsenenalter?

- B) Eine Reise in die Berge
- I) Einen Aufenthalt im buddhistischen Kloster
- V) Durch das Ablegen einer Prüfung in der Kampfsportart Muay Thai

6. Wann ist in Thailand Muttertag?

- X) Am 12. August
- Y) Jeweils am 2. Sonntag im Mai
- Z) Am 5. Dezember

Likki-Lee Pitzen

AUFLÖSUNG

1. R)

'Bangkoks' offizieller Name 'Krung Thep' bedeutet "Stadt der Engel". Der Ursprung des Namen 'Bangkok' ist ungeklärt. Er könnte sich entweder aus 'Bang' für "Dorf, bzw. Hain" und 'Kok' aus 'Mah-Kok' für "Pflaume" oder 'Koh' für "Insel" im Bezug auf die vielen Nebenflüsse handeln.

2. A)

Im Gegensatz zu seinen Nachbarländern Laos, Burma, Kambodscha und Malaysia wurde Thailand nie besetzt gehalten oder kolonialisiert, was auch heute noch mit Stolz hochgehalten wird im Land.

3. M)

Tiger Woods wurde im Jahr 2000 bei einem Besuch im Heimatland seiner Mutter, Thailand, die thailändische Staatsbürgerschaft angeboten, was er jedoch höflich ablehnte. Obwohl in den USA aufgewachsen ist er wie seine Mutter Buddhist und spricht sogar etwas Thai.

4. A)

Wenn auch Leonardo Di Caprio für den Film "The Beach" tatsächlich viel am Strand von Koh Phi Phi Leh lag, stand im Mittelpunkt eher die Kontroverse darum welche Konsequenzen die Umgestaltung durch 20th Century Fox für den Film auf die Natur haben würde. In Avatar-Hallelujah-Berg wurde zu Ehren des Films tatsächlich ein Berg umbenannt, allerdings befindet sich dieser in China, da sich die Behörden sicher sind, dass die Landschaft in der Provinz Hunan die Vorlage für das Setting des Films gewesen sein muss. Tatsächlich in Thailand stattgefunden hat somit die Benennung von Koh Tapu nach Roger Moore, der für den James-Bond-Film „Der Mann mit dem goldenen Colt“ 1974 eine Szene Im Vordergrund der Insel drehte.

5. I)

Wenn auch Filme mit Tony Jaa zu der Annahme verführen, bleibt eine Muay Thai-Prüfung für jeden Thai eine reine Actionfilm-Phantasie. Eine Reise in die Berge Nordthailands ist zwar sehr empfehlenswert, jedoch ebenfalls frei von symbolischer Bewandtnis. Die meisten thailändischen Familien wünschen sich tatsächlich, - sofern sie zu den buddhistischen 95% der Bevölkerung gehören - dass ihre Söhne im Alter zwischen 18 und 21 für mehrere Wochen in ein Kloster gehen, um wie buddhistische Mönche zu leben.

6. X)

Den zweiten Sonntag im Mai als Muttertag zu feiern ist hauptsächlich in westlichen Ländern und Ländern mit starkem westlichem Einfluss verbreitet. In Thailand feiert man zu Ehren des Königspaares am Geburtstag der Königin Sirikrit, dem 12. August, Muttertag. Am Geburtstag des König Bhumipol, dem 5. Dezember, wird dementsprechend Vatertag gefeiert. Da der hoch-verehrte König jedoch ablehnt, dass seinetwegen die Bevölkerung sich für Feierlichkeiten finanziell verausgabt, tragen die meisten als Zeichen der Verehrung gelbe Hemden, was durch seinen Geburtstag an einem Montag bedingt nun die Farbe des König Bhumipol ist.

Wer sich bis hierhin von scheinbar bedeutungslosen Buchstaben anstelle der klassischen a), b) und c) Antwortmöglichkeiten irritiert gefühlt hat, soll an dieser Stelle nun Gerechtigkeit erfahren. Denn was sich bei richtiger Beantwortung aller Fragen durch die Buchstaben vertikal gelesen ergibt, ist nichts geringeres als RAMA IX, der Titel des regierenden Königs von Thailand, Bhumipol Adulyadej. In der derzeitigen Chakri-Dynastie werden die thailändischen Könige „Rama“ nach dem hinduistischen Gott Rama, einer Inkarnation von Vishnu, genannt. Für eine Einordnung in der Reihenfolge steht hinter dem Titel zusätzlich eine römische Zahl zwischen I. und IX. König Bhumipol ist somit der neunte König in der Chakri-Dynastie.

Wankan wuta

- Das Spiel mit dem Feuer

Eine Gruppe von Menschen in wilden und ausgefallenen Kostümen tanzt sich unter entsetzlichem Getöse und Schreien zu den schaurigen, jedoch rhythmischen Klängen von Fidel und Laute in einen Trancezustand. Einige von ihnen mit starrem Blick, verdrehten Augen und schwerem Atem. Schaum tritt ihnen aus den Mundwinkeln und rinnt langsam das Kinn hinunter. Anderewiederum fallen mit verkrampften Gliedern zu Boden, opfern Tiere auf einem heiligen Altar oder schlafen paradoxer Weise friedlich in einer Ecke. Wer denkt, dieses Szenario entstammt einem fiktiven Hollywoodstreifen, irrt sich. Denn Geisterbeschwörung und Besessenheitszeremonien sind wie eh und je allgegenwärtig auf dem afrikanischen Kontinent. Unter anderem im 'Kasar hausa - dem Lande der Hausa.

Die Hausa sind ein traditionelles Händlervolk und gehören zu den größten Bevölkerungsgruppen Westafrikas. Ihr Siedlungsgebiet ist eine offene, flache Savannenlandschaft, die sich vom Norden Nigerias bis in den Süden Nigers erstreckt. Auch in Benin, Togo, Ghana und Burkina Faso sind sie vertreten. Der Begriff Hausa umfasst neben der Ethnie auch ihre Sprache. Das Hausa zählt zu den tschadischen Sprachen und gehört somit zu einer der größten Sprachfamilien Afrikas. Durch den frühen Handel wurde es zu einer wichtigen Handelssprache und einer populären Zweitsprache. Während in den urbanen Zentren der Handel und das Handwerk die Aktivitäten der Bevölkerung bestimmen, sind es in den ländlichen Gebieten die Viehzucht und der Ackerbau. Durch den Jihad (1804-1810) und der teilweise radikalen

Islamisierung wurden die regierenden Ha'be-Könige, die nicht-muslimischen Hausa Herrscher, der meisten Staaten vertrieben. Seitdem ist auch ihre Kultur weitgehend von islamischen Werten und Normen geprägt. Dennoch blieben viele ihrer prä-islamischen Hausakultur und dem Bori-Kult treu.

Der Bori-Kult zeichnet sich durch seine Geisterbesessenheitszeremonien aus, bei denen die Geister nicht als Wandlungsformen verstorbener Fremder gelten. Vielmehr sind sie die in der Urzeit erschaffene Geschwister der Menschen. Einer alten Hausa-Sage nach befahl Allah dem ersten Menschenpaar, Adam und Eva, ihm all ihre Kinder zu bringen. Eva befürchtete, dass Allah sie für sich behalten wolle und so versteckte sie von ihren 30 Kindern die 15 Schönsten und Klügsten. Allah jedoch bemerkte, dass sie ihm einige verwehrt und sprach: „Sie sollen von nun an immer verborgene Leute bleiben!“. Seit jeher sind sie unsere verborgenen Brüder und Schwestern, die obwohl schöner und klüger als wir, uns um unsere Sichtbarkeit beneiden und mit denen uns bis heute wechselseitige Pflichten verbinden.

Die Geister des Bori-Kultes gelten nicht als schlechthin unsichtbar: Besessene Medien verkörpern sie und werden selbst zu den sichtbar gewordenen Geistern. Die Kosmologie teilt sie in Isokin fari und Isokin ba'ki, also wörtlich in weiße und schwarze Winde. Die Isokin fari leben in der Stadt und verleihen Reichtum, wenn man ihnen Opfer darbringt. Doch rächen sie sich mit Krankheit, wenn man sie vernachlässigt. Sie stehen mit der Politik in einer wechselseitigen Beziehung. So pflegte der Staat bei Dürreperioden oder Epidemien dem entsprechenden Geist zu

opfern. Die weißen Geister schützen die soziale Ordnung und werden heimatlos, sobald die politischen Institutionen zusammenbrechen. Der weibliche, weiße Geist Gidan `daka zum Beispiel lebte im Palast bis der letzte König 1946 starb. Seitdem kehrt sie nur noch nachts bei bestimmten Festen zurück, stößt Freudenschreie aus und trommelt auf einer Kalebasse. Die übrigen Geister, die im Palast lebten, um König und Staat zu schützen, flohen 1928. Seither gelten einige von ihnen immer noch als weiße, andere als schwarze Geister, um ihre Heimatlosigkeit zu unterstreichen. Schwarze Geister leben in den Tiefen der Wildnis, in Bäumen und Gewässern. Eine Begegnung mit ihnen bringt immer Unheil, denn jeder Geist induziert eine für ihn charakteristische Krankheit.

Die Zahl der Geister gilt als unendlich, den Menschen ist lediglich eine begrenzte Anzahl zwischen 100 und 275 Geistern bekannt, die in menschlicher oder tierischer Gestalt erscheinen. Das Pantheon der Bori-Geister erweiterte sich stetig durch die Konfrontation mit dem Fremden und Neuen. So entstanden auch viele ausländische Geister, wie die Tuareg-, Fulani- oder gar die Europäergeister.

Der erste Kontakt zu den Europäern fand in der Mitte des 16. Jahrhunderts statt. Nigeria, zu der Zeit bekannt als Sklavenküste, entwickelte sich zu einer Sklavenhochburg für die Portugiesen und Briten. Die Kolonialisierung unter Großbritannien folgte. Mit der Besatzungsmacht kamen auch die Europäergeister, die im Gewand der europäischen Fremden repräsentiert werden. Zu diesen Babule (Geister des Feuers) oder auch Isokokin turawa (Europäergeister) gehören unter anderem Mai yaki (Der Kriegsherr), Lokotoro (Der Doktor), Komanda mugu (Der

böse Kommandant) und `Dan mama (Der Muttersohn). In Uniformen und kolonialer Kleidung blicken sie tückisch unter ihren Tropenhelmen hervor und geben barsch Befehle.



Auf einem Stuhl sitzend mit Stift und Notizbuch in der Hand: ein Medium des Geistes Lokotoro (der Doktor) in einer für Europäergeister typischen Pose.

Um die Geister zu konsultieren, benötigt es einer individuellen Zeremonie – abgestimmt auf den jeweiligen Geist, der das Medium besetzen soll. Diese `Dan bori oder `Yar bori (Sohn bzw. Tochter des Bori) wurden nicht als Medium geboren. Vielmehr erkrankten sie, wofür eine Besessenheit verantwortlich gemacht wurde. Lässt sich ein Geist nicht durch konventionelle Kräutermischungen austreiben, wird eine Girka (Heilung oder auch Initiationsritual) durchgeführt. Diese leitet das älteste und erfahrenste Medium, die Uwar girka oder der Uban girka (Mutter oder Vater der Initiation). Bei der Girka, welche in Kano rund eine

Woche dauert, schwört der Besessene, dem Geist fortan als Medium zu dienen. Im Gegenzug nimmt dieser die Krankheit von ihm. Während des Rituals können mehrere Geister ihn als Medium auswählen. Die komplette Ausbildung zum Medium ist erst abgeschlossen, wenn die Uwar girka dem Besessenen ausgiebig die Wurzeln, Welt, Krankheiten und Kräfte seiner Geister näher gebracht hat. Erst jetzt ist er dazu berechtigt am Wasan bori (Spiele des Bori) teilzunehmen. Diese öffentlichen Tänze beginnen in den



Konsultation des Geistes 'Dan mama (dem Muttersohn) im Gehöft des Mediums Albaji Garba Rusau Pose.

Die Musiker (Maroka) spielen eine schaurige Eingangsmusik auf Kalebassen und Garaya, einer Zweiseitenklampfe. Unter der pulsierenden Melodie und steigendem Tempo, erhöht sich der Herzschlag der Medien, der sie in Trance fallen lässt. Der 'Dan bori fängt wie wild an zu zittern, seine Glieder verkrampfen

sich und unter entsetzlichem Röcheln und Stöhnen tritt ihm Speichel aus den

Es folgt der Tanz der Geister: Jede Verkörperung wird mit ihrem Preislied begrüßt und bekommt Gelegenheit zur Selbstdarstellung. Hierbei hat jeder Geist sein eigenes kleines Machtspiel, in dem er demonstriert, dass er nun seine wahre Gestalt angenommen hat und kein menschliches Wesen mehr ist. Die Europäergeister begrüßen sich zunächst per Handschlag, bevor sie anfangen mit dem Feuer zu spielen. Die lodernen Fackeln bedrohlich nahe an ihrem Körper, lassen sie ihre Kleidung innerhalb weniger Sekunden in Flammen aufgehen: Sie begießen sich mit Kerosin, zünden sich an und schreiten selbstgefällig durch die tosende Menge. Wankan wuta (Feuer-Wäsche) wird dieses Ritual genannt. Die Tuareg-Geister manifestieren ihre Kraft, indem sie sich mit großen Schwertern tiefe Fleischwunden zuziehen. „Der Dieb“ hingegen besitzt kleine Messer, mit denen er sich ins Gesicht schneidet. „Die Heiden“ schlagen sich mit Stangen und Knüppeln auf den Rücken.

Anschließend kommunizieren die Geister mit dem Publikum. Säuglinge werden gesegnet, persönliche Fürbitten ausgesprochen und private Audienzen mit den Geistern vereinbart. Im Gegenzug werden sie mit Gaben wie Kolanüssen, Süßigkeiten, Zigaretten und kleinen Geldbeträgen belohnt. Sobald die letzten Geister ihren Tanz beendet haben, beginnt ihr Abstieg. Die Medien werden entkleidet und die Musiker fangen erneut an einen pulsierenden Rhythmus zu spielen. Der 'Dan bori niest dreimal – nun hat der Geist sein Medium ganz sicher verlassen. Daraufhin bricht das Medium erschöpft zusammen und kann sich nach eigenen Aussagen an nichts mehr erinnern. Diese folgende Amnesie ist sehr ausschlaggebend, denn sie bestätigt den Anhängern, dass das Medium während

Wankan wuta - Das Spiel mit dem Feuer

der Zeremonie wahrhaftig besessen war.

Mit der Einführung der Scharia, dem islamischen Gesetz, im Jahr 2000, wurde der traditionelle Besessenheitskult jedoch in allen Hausstaaten verboten und teils radikal eliminiert. Dennoch hat der Bori-Kult überlebt. Auch heute noch vereinigen sich die 'Yar bori und 'Dan bori unter tosendem Schreien zu ihrem Wasan bori – allerdings nur noch im Verborgenen.



Ein Medium des Europäergeistes Lokotoro (der Doktor) hat sich mit Kerosin eingerieben und vollzieht das wankan wuta (Feuer-Wäsche).

Weitere Informationen zum Thema: Im Internet steht der Dokumentarfilm „Les Maîtres Fous“ von Jean Rouge über den 'Hauka-Kult' in Ghana, der große Parallelen zum Bori-Kult hat, unter www.youtube.com frei zur Verfügung.

[Suchbegriff: „Jean Rouge, les maîtres fous“. Die Version mit englischen Untertiteln ist unter „The Mad Masters“ zu finden].

Quellen:

Kramer, Fritz W. (1987): Der rote Fes. Über Besessenheit und Kunst in Afrika. Frankfurt am Main.

Krings, Matthias (1987): Geister des Feuers. Zur Imagination des Fremden im Bori-Kult der Hausa. In: Mainzer Beiträge zur Afrika-Forschung. Band 4.

Sullivan, Joanna (2005): Exploring Bori as a side of myth in Hausa culture. In: Journal of African Cultural Studies.

Gwendolin Hilse

*Afrikanische Sprachen und Kulturen (BA), 5.Semester
Nebenfach: Erziehungswissenschaften*

Vier Modernisierungen im Nebel

Stimmen im Nebel
Die da sagen
Weit entfernte Schatten
Nahende Bedrohung.

Nicht zu sehen
Nicht zu spüren
Es ist allgegenwärtig
Wie der Wind am Kirchentor.

Es ist nicht da
Versuch's mir einzureden
Nichts
Gar nichts.

Hier passieren keine Verbrechen
Keine Hinrichtungen
Verhaftungen
Folter.

Ich seh's doch nicht
Alles ganz normal
Wo bleibt da der Kick
Der Diktatur?

Schönes Urlaubsland
Zeig mir endlich dein wahres Antlitz
Du Teufelsfratze
Nennst mich Windbeutel.

Wenn du in sowas drin bist
Dann muss es sich doch nach etwas anfühlen
Dabei ist da
Nichts.

Die Blinden sind die Glücklichen
Sie sterben glücklich
Weil vier Modernisierungen
Ihnen reichen.

Mir nicht... Nirgends.

Steffen Raudies

„Weltwärts“ oder als Freiwilliger die Welt erkunden

Obwohl es eines der umstrittensten Projekte des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ist, werden jedes Jahr Hunderte von Freiwilligen durch „weltwärts“ ins Ausland geschickt. Auch für die Studenten des Asien- Afrika -Instituts könnte dieses Projekt eine gute Alternative für ihr Auslandssemester darstellen. Das „weltwärts“-Projekt wird durch die öffentlichen Mittel des BMZ finanziert und steht unter dem Motto „Lernen durch tatkräftiges Helfen“. Ziel des Projekts ist es, das Engagement für entwicklungsländer zu steigern, den interkulturellen Austausch zu fördern und durch gemeinsames Arbeiten gegenseitige Verständigung, Achtung und Toleranz zu vermitteln. Außerdem bietet es Freiwilligen die Möglichkeit, globale Abhängigkeiten und Wechselwirkungen besser zu verstehen.

Die Teilnahme an „weltwärts“ ist an verschiedene Bedingungen geknüpft. So ist ein Alter zwischen 18 und 28 Voraussetzung. Darüber hinaus muss eine gesundheitliche Eignung vorliegen, welche durch einen Allgemeinmediziner und einen Zahnarzt bestätigt wird. Außerdem wird ein Hauptschul- oder Realschulabschluss mit abgeschlossener Berufsausbildung verlangt bzw. die Fachhochschulreife oder die Allgemeine Hochschulreife. Man muss deutscher Staatsbürger sein oder ein entsprechendes Aufenthaltsrecht besitzen. Selbstverständlich sollte auch ein großes Interesse an der Kultur und den Lebensverhältnissen in dem Zielland mitgebracht werden. Wichtig: Die Freiwilligen sollten über gute Grundkenntnisse einer der Sprachen im Gastland verfügen. Hinzu kommt, dass

ein entwicklungspolitisches Engagement erwünscht wird. Konkret bedeutet das folgendes: Das jeweilige Projekt muss einer breiten Masse vorgestellt werden. Dazu kann beispielsweise ein Projektbericht geschrieben werden (der gegebenenfalls auch veröffentlicht wird) oder man betreut Infostände auf Veranstaltungen. Die Freiwilligen verpflichten sich außerdem an begleitenden Seminaren teilzunehmen. Dies umfasst eine 12-tägige Vorbereitung, die als „Trockenübung“ für den Aufenthalt dient. Es folgt ein fünftägiges Zwischenseminar im jeweiligen Gastland und ein Nachbereitungstreffen, welches drei Tage dauert.

Für all diejenigen, die sich vorstellen können mit „weltwärts“ in die Ferne zu reisen, kommt nun eine der wichtigsten Informationen: die Finanzierung. Denn diese unterscheidet sich zwar je nach Entsendeorganisation, aber generell gilt eine Teilung von ungefähr $\frac{1}{4}$ zu $\frac{3}{4}$. Dabei übernimmt das BMZ den größeren Part. Bei einem halbjährigen Aufenthalt entspricht das ca. 4400 Euro. Die Restkosten machen noch einmal 1200 Euro aus und werden entweder von der Entsendeorganisation getragen oder von den Freiwilligen selbst. Das Geld kann aber auch aus Spenden bestehen.

Einige Beispiele für Projekte der „weltwärts“-Projektbörse:

- NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V

Dieser Verein entsendet Freiwillige zu verschiedenen Projekten in Bangladesch, wie zum Beispiel als Englischlehrer in eine nicht staatliche Grundschule.

- Deutsch-Südafrikanisches Jugendwerk e.V. (DSJW)

Dieses Projekt benötigt freiwillige Helfer für Kinderheime und Frauenprojekte in verschiedenen Städten in Südafrika.

- Deutscher Entwicklungsdienst (DED)

Dieser Dienst kümmert sich unter anderem um Microfinanzierung, Frauenverbände und Kinderheime in Kamerun.



Es gibt aber auch Stimmen, die Kritik an „weltwärts“ üben. So entscheiden sich viele Organisationen vor Ort bewusst gegen jene Freiwillige aus Deutschland. Zum einen liegt es daran, dass diese oft zu jung und unerfahren seien, um den ständigen Konflikten im Projektalltag gewachsen zu sein. Andererseits seien die Teilnehmer nicht ausreichend qualifiziert, so dass diese meist lediglich zur „Unterhaltung“ der Kinder eingesetzt werden. Das sind auch die Gründe, weshalb viele die Meinung vertreten, es handele sich bei „weltwärts“ eher um eine Bildungsmaßnahme, als um Entwicklungszusammenarbeit, weshalb das Projekt auch nicht aus dem Etat der BMZ finanziert werden sollte. Nichtsdestotrotz kann es eine Chance sein, als Freiwilliger die Welt zu erkunden.

Julia Boege

Weitere Infos gibt es auf :

www.weltwaerts.de

Dieser Artikel beschäftigt sich mit interessanten Informationen rund um Afrika.

Das Thema diesmal:
Sprachen

Wusstest du, dass.. ?

... in Afrika zwischen 1500 und 2000 Sprachen gesprochen werden? Das entspricht etwa 1/3 der Weltsprachen, obwohl der Kontinent mit rund 700 Millionen Einwohnern nur ca. 13% der Weltbevölkerung aufweist.

... der Regenbogenstaat Südafrika elf offizielle Amtssprachen besitzt, die untereinander alle als gleichberechtigt gelten?

... der amharische Ausdruck für Ausländer *ferenji* ist? Im Star-Trek Universum lebt eine geldgierige, verlogene Rasse namens Ferengi.

... allein in Nigeria zwischen 400 und 500 Sprachen gesprochen werden?

... die Sprache Afrikaans aufgrund ihres Namens oft als die in Afrika am weitesten verbreitete Sprache gilt? Tatsächlich wird sie aber nur in Südafrika und Namibia gesprochen und ist nicht mal eine einheimischen Ursprungs.

... die Sprache Amharisch 34 Buchstaben besitzt, wobei jeder der Konsonanten sieben unterschiedliche Formen aufweist, welche sich aus den angefügten Vokalen ergeben?

... Tanzania mit Kiswahili das erste Land des Kontinents wurde, dessen Amtssprache indigen ist?

... das Wort *safari* aus dem Kiswahili kommt und „Reise“ bedeutet?

... von 1884 bis 1915 Deutsch die alleinige Amtssprache in Namibia war?

... die im südlichen Afrika gesprochene Sprache !Xû an die 141 distinktive Laute hat und damit die phonemreichste bekannte Sprache der Erde ist?

... das Wort Äthiopien auf Griechisch "Land der sonnenverbrannten Gesichter" bedeutet?

Luwi Funke

Impressum

Asien-Afrika Express

Layout, Druck, Redaktion
Finanzen, Redaktion
Lektorat, Redaktion
Lektorat
Titelbild

Adina Cho, Koreanistik
Sören Faika, Iranistik
Jasmin Agyemang, Afrikanistik
Stefanie Schaller, Sinologie
Lara Stöhlmacher, Ethnologie

Autoren

Asal Abdolazimi, Französisch
Gloria Trispel, Islamwissenschaften
Gwendolin Hilse, Afrikanistik
Jochen Meyer, Indologie
Julia Boege, Indologie
Likki-Lee Pitzen, Wirtschaft & Kultur Chinas
Luwi Funke, Afrikanistik
Natalie Kontny, Islamwissenschaften
Steffen Raudies, Koreanistik
Till Klockmann, Afrikanistik

Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren verantwortlich.

Herausgeber

Meta-FSR vom Asien-Afrika-Institut

V.i.S.d.P.: Sören Faika

**Solltest du Anregungen, Kommentare oder Lust
haben mitzumachen, wende Dich an:**

asienufrikazeitung@gmail.com

Notizen, Gedanken und....

Unser Foto des Semesters !



In Indien, von Adina Cho.

Schickt Eure Fotos ein !

In jeder Ausgabe wird eines nominiert, das Foto des Semesters zu werden !

